

LWV konkret

ZEITSCHRIFT DES LANDESWOHLFAHRTSVERBANDES HESSEN
AUSGABE 04.15

EINBLICKE

Die Firma auticon entsendet autistische Männer und Frauen als Fachberater im Computerbereich. Sie spüren Fehler im System auf. **SEITE 12**

VITOS

Die Vitos Tagesklinik Korbach wurde vor 15 Jahren eröffnet. Die Ärzte sind nah an der Lebenswelt ihrer Patienten. **SEITE 22**

MENSCHEN

An der Paula-Fürst-Schule in Hanau lernen junge Patienten aus der Vitos Tagesklinik Hanau. Sie werden dort gefordert, aber auch individuell betreut. **SEITE 26**



Lahn-Werkstätten

VERSCHWIEGEN UND ENGAGIERT

Marianne Jablonski ist Frauenbeauftragte

Liebe Leserinnen und Leser,



Uwe Brückmann

Begabungen entdecken, Fähigkeiten fördern, statt Defizite hervorzuheben – das ist eine wichtige Leitlinie in der Personalentwicklung. Wir sollten sie in allen Lebensbereichen beherzigen.

Sie ist auch von besonderer Bedeutung, wenn es um die Arbeit mit kranken und behinderten Menschen geht. In dieser Ausgabe der LWVkonkret finden Sie gute Beispiele dafür.

So stellt unser Schwerpunktthema die Frauenbeauftragte Marianne Jablonski vor. Sie arbeitet in einer Werkstatt für behinderte Menschen in Marburg im Wäschereibereich. Dort vertritt sie die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wenn es um Diskriminierung und körperliche Übergriffe geht. Als erste Frau in Hessen wurde sie für diese Arbeit ausgebildet: Erklärtes Ziel des Vereins und Initiators Weibernetz ist es, dass behinderte Frauen Ansprechpartnerinnen für ihre Kolleginnen und Kollegen sind.

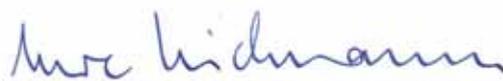
An den Potentialen ihrer Schülerinnen und Schüler orientiert sich auch Schulleiterin Claudia Steinkrüger. Sie leitet die Paula-Fürst-Schule in Hanau, die seit anderthalb Jahren in Trägerschaft des LWV ist und junge Patientinnen und Patienten der Vitos Tagesklinik beschult. Konzept von Claudia Steinkrüger ist, ihnen eine Struktur zu geben, sie zu fordern und zugleich die individuellen Bedürfnisse weitgehend zu berücksichtigen. Damit hat sie Erfolg.



Die psychiatrische Tagesklinik in Korbach begleitet Männer und Frauen, die psychisch krank wurden, in ihr altes Lebensumfeld zurück. Auch hier geht es darum, vorhandene Kompetenzen zu stärken. Und die Firma auticon aus Berlin, die eine Niederlassung in Frankfurt hat, nutzt gerade die besonderen Begabungen von autistischen Menschen für die Betreuung von Kunden im Einsatz von Computernetzwerken.

Auch in diesem Heft erzählen wir Geschichten, die Mut machen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Ihr



Uwe Brückmann

Landesdirektor des LWV und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH



04



04 GEGEN ÜBERGRIFFE UND DISKRIMINIERUNG

Marianne Jablonski vertritt die Interessen von 180 Mitarbeiterinnen in den Lahnwerkstätten Marburg. Sie ist die erste und einzige Frauenbeauftragte in einer hessischen Werkstatt für behinderte Menschen.

10 PARLAMENT

Die Fraktionen der Verbandsversammlung zu wichtigen Themen

12 EIN SCHNELLER QUERDENKER

Christoph Schmolinga ist Autist und Berater. Im Auftrag der Firma auticon entwickelt und überprüft er Software für Unternehmen.

16 WISSENSWERT

Meldungen rund um den LWV und das Leben behinderter Menschen

22 KURZE WEGE ZUR THERAPIE

Die Tagesklinik Korbach behandelt tagsüber Menschen mit ganz unterschiedlichen psychischen Erkrankungen. Nachts kehren diese in ihr gewohntes Umfeld zurück.

26 MEHR ALS MATHE UND RECHTSCHREIBUNG

Claudia Steinkrüger leitet die Paula-Fürst-Schule, eine LWV-Schule für psychisch kranke Schülerinnen und Schüler in Hanau. Ein Job zwischen Klinik, Regelschule, Eltern, Förderverein und Patienten.

30 WER? WO? WAS?

Personalien und Veranstaltungshinweise

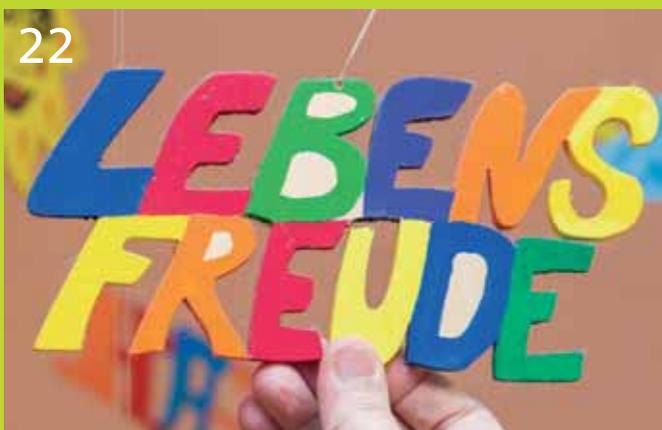
12



26



22



IMPRESSUM

LWVkonkret. Zeitschrift des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen

Herausgeber
Landeswohlfahrtsverband Hessen
Öffentlichkeitsarbeit
Ständeplatz 6 - 10, 34117 Kassel
Tel. 0561 1004 - 2213 / 2368 / 2536
Fax 0561 1004 - 2640
pressestelle@lww-hessen.de
www.lww-hessen.de

Redaktion
Elke Bockhorst (ebo) (verantw.)
Rose-Marie von Krauss (rvk)
Petra Schaumburg-Reis (ptr)

Redaktionsmitarbeit
Monika Brauns (mbr)
Gisela Heimbach (hei)
Lilly Wiegand (liw), Tina Baczewski (tba)

Satz
Sabine Dilling, Kassel

Druck
Die Graphische, Kassel

Erscheinungstermin Oktober 2015

Redaktionsschluss 2. September 2015

Redaktionsschluss nächste Ausgabe 2. Dezember 2015

Texte dieser Zeitschrift – auch Auszüge – dürfen nur unter Angabe der genauen Quelle und gegen Übersendung eines Belegexemplars genutzt werden.

LWVkonkret finden Sie unter www.lww-hessen.de auch im Internet.



Foto: Rolf K. Wegst



MARBURG. Marianne Jablonski ist die einzige Frauenbeauftragte in einer Werkstatt für behinderte Menschen in Hessen. Ein bundesweites Modellprojekt will dafür sorgen, dass Frauen in Einrichtungen der Eingliederungshilfe überall in Deutschland vertreten werden – von behinderten Frauen.

Gegen Übergriffe und Diskriminierung



Marianne Jablonski ist keine, die viel redet. „Sie kann stundenlang schweigen“, sagt Sozialpädagogin Heike Leinweber: „Aber die Gespräche mit den Frauen macht sie wirklich toll.“ Nicht bevormundend, sondern verschwiegen, umsichtig und verlässlich. Marianne Jablonski ist die Frauenbeauftragte der Marburger Lahnwerkstätten. Aber sie ist auch selbst lernbehindert, und damit die einzige Frauenbeauftragte in einer Werkstatt in Hessen. Abstraktes Denken, wie man es fürs Rechnen braucht, ist nicht ihr Ding. Die praktische Arbeit, wie sie in der Hauswirtschaft benötigt wird, liegt ihr eher. In der Wäscherei Laguna – einem Zweig der Lahnwerkstätten – wird sie allgemein respektiert. Und mit ihren 62 Jahren hat sie auch genügend Lebenserfahrung, um ratsuchenden Frauen zu helfen. „Deswegen haben wir sie ausgewählt“, berichtet Heike Leinweber, die als Vertrauensperson des Werkstatttrats seit 2010 im Tandem mit ihr zusammenarbeitet.

PILOTPROJEKT

Behinderte Frauen, manchmal aber auch Männer werden besonders leicht Opfer von Gewalt und Missbrauch – sowohl durch andere Behinderte als auch durch Angehörige und Bekannte. Deswegen haben sich die Lahnwerkstätten an dem Pilotprojekt beteiligt, das bundesweit Frauenbeauftragte in Wohnheimen und Werkstätten anstrebt. „Die Gewalt wird oft verharmlost“, sagt Sozialpädagogin Leinweber: „Das wollen wir abstellen.“ Häufig sind dumme Sprüche, abwertende Be-

merkungen oder Beschimpfungen. Gravierende Fälle gab es aber auch: Leinweber weiß von Übergriffen auf Frauen auf dem Weg zur Arbeit und in einer Wohngemeinschaft. In der Werkstatt selbst wurde ein behinderter Mitarbeiter regelmäßig auf dem Klo dazu gezwungen, Geld von seinem Lohn abzugeben. Nur an seiner gedrückten Stimmung merkten die Sozialarbeiter, dass etwas mit ihm nicht stimmte.

NEIN SAGEN

Marianne Jablonski hat in ihrem Leben gelernt, nein zu sagen und sich zu wehren. Nach einer Lehre als Haushaltshilfe kam sie 1987 zu den Lahnwerkstätten, wo sie zunächst in der Küche arbeitete. Seit mehr als 25 Jahren ist sie in der Wäscherei. Lange Jahre hat sie Kleidercontainer gepackt – eine verantwortungsvolle Aufgabe. Inzwischen kann sie – Tribut an ihr zunehmendes Alter – während der Arbeit sitzen. An einem Tisch mit drei weiteren Frauen legt sie gemangelte Wäsche für Krankenhäuser, Altenheime und Apotheken zusammen – sehr sorgfältig, wie es ihre Art ist. „Ich arbeite ganz gerne“, sagt die 62-Jährige: „Hier habe ich meine Freunde.“ Seit 21 Jahren ist sie mit Holger Fröhlich zusammen, der auch in der Wäscherei arbeitet. Als sie 50 wurde, haben sich die beiden verlobt. Seit vielen Jahren wohnen sie gemeinsam in einer Einliegerwohnung im Haus ihres Bruders in Wetter. Jeden Morgen fahren sie mit Zug und Bus ins 15 Kilometer entfernte Marburg. Die Abfahrtszeiten hat sie genau im Kopf.



GESPRÄCHSBEREIT: Marianne Jablonski mit Karina Gerber und Vertrauensfrau Heike Leinweber

Häufig sind sie mit dem Wanderverein unterwegs. Aber auch weite Reisen hat das Paar schon unternommen: Viele Male sind sie mit Zügen und Schiffen zu Holgers Schwester nach Norwegen gereist. Deren Sohn, der zehnjährige Magnus, ist eines der beiden Patenkinder von Marianne Jablonski. Im September, als Magnus konfirmiert wurde, waren sie wieder im hohen Norden. „Sie haben schöne Züge und schöne Holzhäuser dort“, berichtet sie. Als das Haus der Schwester gestrichen werden musste, halfen beide – sie beim Kinderhüten, er beim Renovieren.

Den Job als Frauenbeauftragte für ihre etwa 180 behinderten Kolleginnen macht sie gern. Bereits während ihrer Schulungen in Mainz durch das Weibernetz hat sie Interviews mit Mitarbeiterinnen der Lahnwerkstätten geführt. Dabei gab es Kritik an frauenfeindlichen Sprüchen bei der Arbeit und eine Frau, die gern als Beifahrerin arbeiten wollte, ein traditioneller Männerjob. Beiden Fällen wurde nachgegangen.

Die Sprechstunden, die sie jeden Monat anbot, wurden allerdings nicht angenommen. Das ist nicht ungewöhnlich, berichtet die Koordinatorin des Projekts „Frauenbeauftragte in Einrichtungen“ im Weibernetz, Ricarda Kluge. Das sei ein typisches Anfangsproblem: „Als die Werkstatträte eingerichtet wurden, hat es auch ganz lange gedauert, bis sie angenommen wurden“, sagt die Expertin. Andernorts wurden aber auch

schon Abmahnungen ausgesprochen, nachdem eine Frauenbeauftragte wiederholtes Grapschen aufgedeckt hatte.

SPRECHSTUNDE

Marianne Jablonski bietet die Sprechstunde nun nach Bedarf an und hat stattdessen einen Begegnungs- und Spielenachmittag nur für Frauen eingeführt – zugleich eine gute Gelegenheit, um alle zwei Wochen unkompliziert miteinander ins Gespräch zu kommen. Zudem richteten die Lahnwerkstätten eine Frauenkursreihe ein, bei der es etwa um Selbstverteidigung, Selbstbehauptung und darum, Nein zu sagen, aber auch um Kinderwunsch, Sexualität und Verhütung, Wellness und Frauenhygiene ging. Auch im Werkstattrat vertritt Jablonski die Interessen der Frauen und achtet darauf, dass es keine Benachteiligungen gibt.

Den größten Unterschied sieht Heike Leinweber allerdings darin, dass der Blick auf die Frauen gelenkt wird: „Die Sensibilität für das Thema ist durch das Projekt geweckt worden.“ In den Werkstätten hat sich eine Projektgruppe Gewalt gegründet. Und Marianne Jablonski reagiert, wenn Kolleginnen mit blöden Sprüchen angemacht oder gegen ihren Willen begrapscht werden. „Wenn es zu viel ist, hole ich Hilfe“, sagt die Frauenbeauftragte. Das hätte sie sich vorher auch nicht getraut.

● Gesa Coordes



HINTERGRUND

SELBSTBEWUSST GEGEN MISSBRAUCH

Sie sind eine Risikogruppe: Nach einer repräsentativen Studie der Universität Bielefeld werden behinderte Frauen besonders häufig angebrüllt, geschlagen, gedemütigt und missbraucht. Sie haben häufiger schwere körperliche und psychische Übergriffe durch ihre Eltern erlebt als der Bevölkerungsdurchschnitt. Sie waren zwei- bis dreimal häufiger sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend ausgesetzt – zwischen 20 und 34 Prozent der Befragten. Das setzt sich im Erwachsenenleben fort, wo fast doppelt so viele Frauen von körperlicher Gewalt berichten. Erzwungene sexuelle Handlungen kommen zwei- bis dreimal häufiger vor. Die Täter stammen meist aus dem unmittelbaren Umfeld in Familie, Freundeskreis und am Arbeitsplatz.

Um neue Anlaufstellen für die behinderten Frauen zu schaffen – sowohl bei sexueller Belästigung als auch bei Benachteiligung –, startete das Weibernetz im Auftrag des Bundesfamilienministeriums ein Pilotprojekt, bei dem 16 geistig behinderte Frauen aus Werkstätten und Wohneinrichtungen zu Frauenbeauftragten ausgebildet wurden. Marianne Jablonski ist eine dieser Frauen. Doch in Zukunft soll es in jeder Werkstatt für behinderte Menschen eine Frauenbeauftragte geben. Dies soll in der Werkstättenmitwirkungsverordnung verankert werden.

Weibernetz e. V. hat daher ein Nachfolgeprojekt gestartet, um die Idee in die Breite zu tragen. Dabei werden Trainerinnen mit und ohne Lernschwierigkeiten ausgebildet, die in ihren jeweiligen Bundesländern als Multiplikatorinnen für die Schulung von Frauenbeauftragten eingesetzt werden sollen. An dem durch das Bundesfamilienministerium geförderten Projekt beteiligt sich das Land Hessen allerdings nicht.

Der Landeswohlfahrtsverband hat Ende 2014 eine Broschüre mit dem Titel „Sexuelle Gewalt? Halt! Nicht mit mir!“ in Leichter Sprache herausgebracht. **Zu bestellen ist sie unter 0561 1004 - 2060 und info@lww-hessen.de**

● gec



VERBANDSVERSAMMLUNG BESCHLIESST

ECKWERTE 2016 UND BÜNDELUNG VON VITOS TOCHTERGESELLSCHAFTEN

In der LWV-Verbandsversammlung Anfang Juli standen zwei Beschlüsse im Zentrum: Die Eckwerte der Haushaltsplanung 2016, mit denen der finanzielle Rahmen für die Arbeit des kommenden Jahres abgesteckt wird, und die Bündelung der Heilpädagogischen Einrichtungen der Vitos Tochtergesellschaften.

ECKWERTE 2016

Die Zahl der Menschen, die 2016 Anspruch auf Sozialhilfeleistungen vom LWV haben, wird um voraussichtlich 1.300 auf 57.800 steigen. Die Sozialhilfeausgaben werden um rund 78 Millionen Euro anwachsen und stellen mit 1,55 Milliarden Euro den größten Anteil am Haushalt des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen dar, der sich 2016 auf insgesamt rund 1,86 Milliarden Euro belaufen wird. „Seit Jahren steigt die Zahl jener Menschen, die Anspruch auf Sozialhilfeleistungen haben, jährlich um 1.200 bis 1.300. Hierbei sind die psychisch behinderten Menschen die größte Gruppe. Das wirkt sich natürlich wesentlich auf die Kostensteigerung aus“, erläutert LWV-Landesdirektor und Kämmerer Uwe Brückmann. „Relevant für den Anstieg sind ebenso durch Tarifierhebungen erhöhte Personalkosten bei den in der Liga der freien Wohlfahrtspflege vertretenen Einrichtungen und den privaten Leistungsanbietern.“

2016 wird der LWV Hessen jene rund 1,86 Milliarden Euro (Haushalt 2015: 1,79 Milliarden Euro) ausgeben müssen, um seine sozialen Aufgaben zu erfüllen. Neben der Sozialhilfe, vor allem im Bereich der Eingliederungshilfe – also für die Betreuung von behinderten Menschen beim Wohnen und bei der Arbeit –, finanziert der LWV die Unterstützung von Kindern in seinen Förderschulen und Frühförderstellen, die Ausgaben der Hauptfürsorgestelle und des Integrationsamtes.

Die Ausgaben werden durch Kostenerstattungen, die Ausgleichsabgabe, Mittel des Kommunalen Finanzausgleichs des Landes Hessen, vor allem aber durch die Verbandsumlage der hessischen Landkreise und kreisfreien Städte getragen.

Die Verbandsumlage wird nach derzeitigem Stand 1,27 Milliarden Euro betragen. Das wären 61,41 Millionen Euro mehr als im laufenden Jahr.

VITOS TOCHTERGESELLSCHAFTEN UMSTRUKTURIERT

Die Heilpädagogischen Einrichtungen der Vitos Tochtergesellschaften werden ab dem 1. Januar 2016 unter dem Dach der gemeinnützigen Gesellschaft Vitos Kalmenhof in Idstein gebündelt. Sie bleiben als eigenständige Betriebsstätten an ihren jeweiligen Standorten bestehen, werden aber künftig von Idstein aus geführt. In der Folge dieser Umstrukturierung werden die Vitos Tochtergesellschaften Hadamar und Weilmünster verschmelzen. „Wir wollen die Tochtergesellschaften damit strategisch weiterentwickeln“, sagt der Aufsichtsratsvorsitzende von Vitos, LWV-Landesdirektor Uwe Brückmann. Der Vitos Aufsichtsrat hat der neuen Struktur im Mai zugestimmt.

Die Veränderungen betreffen die Vitos-Standorte Haina, Herborn, Bad Emstal, Riedstadt und Weilmünster. An diesen Orten sind 1989 und 1990 die Heilpädagogischen Einrichtungen (HPE) gegründet worden, zunächst in Trägerschaft des LWV. Die HPE wurden zu einer neuen Heimat für geistig behinderte Erwachsene, die zuvor in Abteilungen der Psychiatrischen Krankenhäuser lebten. Die Gründung war somit eine wichtige Konsequenz der Psychiatriereform in Hessen. Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden fortan nicht unter medizinischen, sondern unter pädagogischen Gesichtspunkten betreut. Seit 2008 (Gründung der Vitos GmbH) sind die HPE Betriebsstätten unter dem Dach von fünf verschiedenen Vitos Tochtergesellschaften (Haina, Herborn, Kurhessen, Riedstadt, Weilmünster). Diese werden sie nun verlassen.

Die gemeinnützige Gesellschaft unterhält neben Jugendhilfeeinrichtungen bereits jetzt Behinderteneinrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Idstein. Ab Januar wird sie zusätzlich für fünf HPE (mit jeweils mehreren Standorten) und für deren Beschäftigte zuständig sein. Die Gesellschaft soll Vitos Teilhabe heißen. (s.S. 21)

• rvk

DIE FRAKTIONEN DER VERBANDSVERSAMMLUNG ZU WICHTIGEN THEMEN

Fritz Kramer, Stefan Reuß, Albrecht Fritz, Michael Thiele, Edith von Hunnius



FRITZ KRAMER, CDU-FRAKTIONS-VORSITZENDER

KOOPERATION UND FORTSCHRITT!

Mitte 2015 arbeiten CDU und Bündnis 90/DIE GRÜNEN seit 10 Jahren als Koalition in der Verbandsversammlung des LWV zusammen. Am Beginn war dieses Bündnis ein Experiment mit ungewissem Ausgang. Heute hat die Kooperation ein bewährtes und stabiles Fundament.

Die Erklärung liegt in der gemeinsamen Überzeugung, dass der LWV in seiner hohen Verantwortung für behinderte Menschen Bewährtes fortentwickeln und Neues wagen müsse.

Ich nenne Beispiele:

- Wir sind stolz, dass mittlerweile mehr als die Hälfte der von

- uns begleiteten Menschen im „Betreuten Wohnen“ leben.
- Wir fördern aktuelle Initiativen, die behinderten Menschen die Tür in den 1. Arbeitsmarkt aufstoßen.
- Wir treiben das Projekt PerSEH voran.

Unser Ziel ist es, die Inklusion umzusetzen. Dazu haben wir uns verpflichtet. Das wird Zeit in Anspruch nehmen. Aber behinderte Menschen werden sich erst dann in der Mitte der Gesellschaft wiederfinden, wenn ihnen der größtmögliche Grad von Selbstständigkeit eröffnet worden ist. ●



STEFAN REUSS, SPD-FRAKTIONS-VORSITZENDER

ALBRECHT FRITZ, FW-FRAKTIONS-VORSITZENDER

PERSEH (PERSONENZENTRIERTE HILFE) KOMMT INS LAUFEN

Nachdem die Präsidien von Landkreis- und Städtetag einer landesweiten Umsetzung von PerSEH 1.1 und der modellhaften Erprobung von PerSEH 2.0 zugestimmt haben, steht der flächendeckenden Einführung nichts mehr im Weg. Hierüber freuen wir uns. Nunmehr kann der Sperrvermerk im Haushalts- und Stellenplan 2015 aufgehoben werden und der Verwaltungsausschuss kann die Umsetzung der einzelnen Maßnahmen und Stellenbesetzungen angehen.

Die damit verbundenen Veränderungen für die Leistungserbringer und Kostenträger auf der einen Seite und die Hilfeempfänger auf der anderen Seite sind enorm und wegweisend. Die Erprobung von PerSEH in drei Modellregionen war positiv und zielführend. Lediglich die Evaluation und die damit einhergehende Transparenz sind verbesserungswürdig.

Zudem muss die Rolle der Hilfeplankonferenzen/Teilhabe-konferenz überprüft und neu geregelt werden. Ein Schlüsselprozess wird die Aktivierung und Einbindung in den jeweiligen Sozialraum werden. Dies zeigte die von der SPD- und FW-Fraktion initiierte Anhörung im Sozialausschuss überdeutlich. Hieraus muss für die Zukunft gelernt werden. Die xit GmbH hat in ihrem Bericht „Externe Beratung PerSEH“ hierzu einige Verbesserungspotentiale aufgezeigt.

Eine flächendeckende Einführung von PerSEH wird nur dann erfolgreich gelingen, wenn die Umsetzung gemeinsam und partnerschaftlich mit allen Akteuren erfolgt. Hierzu gehören nicht nur die Leistungsträger LWV, Städtetag und Landkreis-tag, sondern auch die Leistungserbringer wie die Liga der freien Wohlfahrtspflege und Private.

Für uns Fraktionen ist es wichtig, nunmehr einen detaillierten Zeitplan für die Umsetzungsschritte vorgelegt zu bekommen, damit alle Beteiligten wissen, wann die landesweite Umsetzung von PerSEH 1.1, die Einrichtung von Teilhabestützpunkten und die modellhafte Erprobung von PerSEH 2.0 erfolgen wird. Parlamentarisch muss der Prozess auch in Zukunft eng begleitet werden.

Die wesentlichen Meilensteine der Umsetzung sind der Verbandsversammlung jeweils zur Beschlussfassung vorzulegen. Die Politik muss nach der Erprobungsphase von PerSEH 2.0 in den Modellregionen bzgl. einer flächendeckenden Einführung erneute Beschlüsse fassen, damit alle Beteiligten und Betrof-

fenen nicht nur informiert sind, sondern auch erneut gehört werden, um größtmögliche Transparenz herzustellen. Sehr wichtig ist auch, dass der Verwaltungsausschuss nach Vorlage des Gesetzentwurfs zum neuen SGB IX (Bundesteilhabegesetz) eine Informationsveranstaltung für alle Mitglieder der Verbandsgremien durchführt, damit die weiteren Entscheidungen und die Implementierung von PerSEH gesetzeskonform verlaufen können. Wir sind sicher, dass der eingeschlagene Weg richtig im Sinne der Betroffenen ist. Unsere Unterstützung zur Einführung personenzentrierter Hilfen in Hessen sagen wir ausdrücklich zu. Es geht um die Menschen und nicht um politische Ideologien!

MICHAEL THIELE, FRAKTIONSVORSITZENDER BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

BÜNDELUNG DER HEILPÄDAGOGISCHEN EINRICHTUNGEN

Mit der Bündelung der Heilpädagogischen Einrichtungen (HPEs) befindet sich ein über 40 Jahre andauernder Prozess auf der Zielgeraden. Mit der Verabschiedung der Psychatrie-enquete begann der LWV in den siebziger Jahren die Lebensverhältnisse der dort untergebrachten Menschen schrittweise zu verbessern. Heute leben in den HPEs noch ca. 600 Menschen. Durch die Schaffung der HPEs haben sich Ziele und inhaltliche Ausrichtung ganz wesentlich verändert.

Mit der am 8. Juli 2015 von der Verbandsversammlung beschlossenen Bündelung der HPEs verbindet sich die Hoffnung an eine weitere inhaltlich pädagogische Ausdifferenzierung einerseits, sowie die Gewinnung weiterer gemeindenaher Entwicklungsperspektiven andererseits. Neben dem betriebswirtschaftlichen Pragmatismus wird es darum gehen, die individuelle Lebenssituation der dort betreuten Klienten weiter

zu entwickeln, sich als fachkompetenter Anbieter in der Region zu etablieren und neue individuelle Hilfeformen zu fördern und Unterstützungsansätze zu entwickeln. Auch im Hinblick auf die Entstehungsgeschichte der HPEs stellt dies für die neue Leitung eine große Herausforderung dar, die nur gemeistert werden kann, wenn die MitarbeiterInnen an diesem Prozess aktiv teilnehmen, Begeisterung frei gesetzt wird und Ängste ernst genommen werden.

Deshalb sollten wir, als Abgeordnete der VV des LWV Hessen, die HPEs auch weiterhin positiv begleiten. Da dieser Prozess noch nicht abgeschlossen ist, heißt dies, auch seitens der Politik, weiterhin gut zuzuhören, hinzuschauen und die in den HPEs lebenden Menschen auf ihrem Weg zu mehr Autonomie und Geborgenheit zu unterstützen.



EDITH VON HUNNIUS, STELLV. FRAKTIONSVORSITZENDE FDP

ANHÖREN – UND DANN?

Am 18. März 2015 verabschiedete die Verbandsversammlung mit den Stimmen von CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FW und Linken das vom VA vorgelegte Handlungskonzept II für PerSEH. Am 08. Juni 2015 fand dann eine Expertenanhörung zum Thema PerSEH statt. „Falsche Reihenfolge“ argumentierte damals schon die FDP-Fraktion. Entweder das Handlungskonzept werde erst nach der Anhörung festgelegt – oder man könne auf die Anhörung verzichten. Leider blieb die FDP mit ihrer Meinung allein. Die große Mehrheit entschied sich für den Weg „Augen zu und durch“. Das hat sich bitter gerächt. Denn die Anhörung förderte viel Neues und teilweise Kontroverses, in jedem Fall aber Bedenkenswertes zutage, das in das weitere Vorgehen einfließen muss.

Einige Beispiele:

- Manche beklagten eine angeblich überzogene Ausrichtung des PerSEH-Konzepts an dem Ziel der Kostensenkung.
- Andere wiederum konnten Kosteneinsparungen nicht erkennen.

- Die zur Verfügung stehenden Daten seien für eine landesweite Nutzung nicht ausreichend strukturiert.
- In der Wissenschaft sei es unstrittig, dass für eine neutrale Beurteilung mehr als nur ein Teilhabebereiter vonnöten sei.
- Die UN-Konvention verpflichte die Betroffenenverbände zu verbindlicher Mitgestaltung. Aber gerade diese fehle.
- Überhaupt entwickle sich die Kooperation zwischen den Akteuren LWV, Liga und Kommunen „sehr schlecht“.

Und jetzt? Die Verlegenheit ist greifbar. Erfreulich ist allein, dass die im Zusammenhang mit PerSEH geplante Personalaufstockung mit einem Sperrvermerk versehen wurde. Dieser Sperrvermerk darf nun nicht übereilt aufgehoben werden, sondern die bei der Anhörung vorgetragenen Tatsachen und Meinungen müssen bewertet, abgewogen und ggf. im Handlungskonzept berücksichtigt werden. Das kostet Zeit, die wir eigentlich nicht mehr haben, die wir uns aber dringend nehmen müssen.



Ein schneller Querdenker

FRANKFURT. Christoph Schmolinga ist IT-Consultant mit besonderen Fähigkeiten. Er arbeitet in der Frankfurter Niederlassung der auticon GmbH, einem 2011 in Berlin gegründeten Beratungsunternehmen für IT-Dienstleistungen im Bereich Qualitätssicherung. Das Unternehmen hat Standorte in Berlin, Düsseldorf, Hamburg, München, Stuttgart und Frankfurt/Main und vermittelt ausschließlich Autisten projektbezogen als IT-Spezialisten an Softwarefirmen und IT-Abteilungen von Unternehmen, darunter zum Beispiel die Telekom und Siemens.

„Ich bin schon ein ziemlicher Nerd“, sagt Christoph Schmolinga und lächelt. Er ist einer von aktuell vier festangestellten Consultants in Frankfurt, drei weitere stehen auf der Warteliste für zukünftige Projekte. Die auticon GmbH beschäftigt deutschlandweit 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 45 davon wie Christoph Schmolinga mit einer Autismus-Spektrum-Störung. Der 34-Jährige aus der Wetterau ist seit einem Jahr dabei. Zuvor sei er in einer integrativen Maßnahme für Autisten gewesen, berichtet er, und seine Betreuerin dort hätte direkten Kontakt zum auticon-Gründer und Geschäftsführer Dirk Müller-Remus gehabt. „Der finale Impuls für die Bewerbung ging von der Betreuerin aus, doch mir war schon bewusst, dass dieser Standort hier in Entwicklung war. Ich hatte es in der FAZ gelesen“, erzählt Christoph Schmolinga. Die

Anfangsmonate seien etwas unruhig gewesen, sagt er und weiter: „Im ersten Unternehmen, in dem ich als auticon-Consultant tätig war, ist extern massiv abgebaut worden und schließlich wurde das Projekt aus unternehmensstrategischen Gründen ganz eingestellt.“ Auch intern bei auticon hätte es zu der Zeit Personalwechsel in der Organisation gegeben. „Für Autisten ist das quasi tödlich“, erklärt er, und auch Markus Weber, Leiter der Niederlassung in Frankfurt, betont, wie wichtig konstante Bedingungen für die auticon-Consultants sind. Mittlerweile aber, so Christoph Schmolinga, hätte er es hier sehr schätzen gelernt. „Eigentlich bin ich eher so ein Lone-Wolf-Typ, quasi ein Einzelgänger, aber manchmal komme ich alleine auch nicht mehr weiter. Da ist es gut, wenn man jemanden hat, den man dazu rufen kann.“



HINTERGRUND

GUT AUSGESTATTET

Die auticon GmbH mit Sitz in Berlin ist ein anerkanntes Integrationsunternehmen. Die Gesellschaft wurde 2011 gegründet und war das erste Unternehmen in der Bundesrepublik, das ausschließlich Menschen mit Autismus als Consultants im IT-Bereich beschäftigte. Beim Aufbau der Frankfurter Dependence hat das LWV Hessen Integrationsamt im August 2014 einen 70-prozentigen Zuschuss zu den notwendigen Investitionskosten für die Ausstattung von Arbeitsplätzen sowie Prämien aus dem Hessischen Perspektivprogramm zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen schwerbehinderter Menschen (HePAS) bewilligt. Daneben werden pauschalierte Leistungen zum Ausgleich außergewöhnlicher Belastungen für Arbeitgeber gewährt.

Am Standort Frankfurt sollen nach der dem LWV Hessen vorliegenden Planung zunächst sieben dauerhafte sozialversicherungspflichtige Stellen, davon fünf für schwerbehinderte Menschen, geschaffen werden. In den Folgejahren sollen weitere Arbeitsplätze für nichtbehinderte und behinderte Fachkräfte hinzukommen.

Bei auticon arbeiten häufig Menschen mit dem Asperger-Syndrom, die sich in ihrem Spezialinteresse ein enormes Fachwissen erarbeitet haben, bei ihren sozialen Interaktionen jedoch Unterstützung brauchen. Von ihrer außergewöhnlichen Begabung zum systematisch-kreativen Denken profitieren Wirtschaftsunternehmen verschiedener Branchen. Sie engagieren die genialen Querdenker für besondere Aufgaben in der Entwicklung von IT-Produkten und in der Qualitätssicherung. Fachleute wie Christoph Schmolinga finden Fehlerquellen oft viel schneller als Nicht-Autisten und sie haben die richtigen Lösungen parat. Sie arbeiten sehr detailgenau und hoch konzentriert. So gelingt es ihnen, selbst in komplexesten Datenmengen schnell Muster sicher zu erkennen, die anderen verborgen bleiben.

Auticon wurde in diesem Jahr mit dem Sonderpreis des Deutschen Gründerpreises ausgezeichnet.

● kre

JOB COACHES BEGLEITEN

Franziska Winkler ist in Frankfurt als Job Coach Christoph Schmolingas Ansprechpartnerin für alle Fragen rund um seine Einsätze bei Kunden. Diese dauern im Schnitt ein halbes bis zu einem Jahr. „Wir bereiten alles sehr gut vor“, sagt Franziska Winkler, die Medienwirtschaft studiert hat und Erfahrung in der Sonderpädagogik mitbringt. „Unsere Consultants brauchen ein bisschen Zeit, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass neue Aufgaben anstehen. Wir führen auch ein



Gespräch mit dem zukünftigen Team auf Kundenseite, erklären, was Autismus ist, welche besonderen Stärken unser Consultant hat und welche Dinge ihm Schwierigkeiten bereiten.“ Transparenz sei sehr wichtig, sagt Markus Weber, um einen optimalen Projektstart gewährleisten zu können, und weiter: „Oft geht es um Dinge, die für Nicht-Autisten selbstverständlich sind, unseren Consultants aber Probleme machen. Beispielsweise bitten wir den Kunden darum, Herrn Schmolinga nicht einfach mit in ein Meeting zu nehmen, sondern ihm schon einen Tag vorher zu erklären, warum er am Meeting teilnehmen soll, damit er sich darauf einrichten kann. Autisten wie er haben ein hohes Qualitätsbewusstsein und sie wollen sicherstellen, dass sie ihre Aufgaben auch meistern können.“ Absprachen im Vorfeld erleichtern Christoph Schmolinga und seinen Kollegen den Start in ein neues Projekt. „Auch den Kunden, die anfangs oft etwas unsicher sind, helfen die Gespräche“, sagt Franziska Winkler, und Markus Weber: „Wichtig ist, dass alles klar strukturiert ist und der Consultant genau weiß, was auf ihn zukommt.“ So möchten auticon-Consultants z. B. wissen, wer ihre Ansprechpartner beim Kunden sind, wie groß ihr Team dort ist, welche Kleiderordnung gilt. Franziska Winkler: „Sehr wichtig sind auch Fachfragen wie: Um welche Programmiersprache geht es, bis wann wird das erste Ergebnis erwartet?“

Mindestens einmal in der Woche führt sie ein Gespräch mit jedem ihrer Consultants in Frankfurt; einmal im Monat treffen

Foto: Rolf K. Wegst



SICHERHEIT IST WICHTIG: Christoph Schmolinga und Job Coach Franziska Winkler

sich alle bei auticon zum Austausch. Jeder auticon-Consultant bringt ein beachtliches Spezialwissen mit. Es sind studierte Fachinformatiker, promovierte Physiker, aber auch Quereinsteiger, die sich vieles autodidaktisch angeeignet haben.

„ETWAS HARMONIEBEDÜRFTIGER“

80 Prozent der deutschlandweit bei auticon beschäftigten Consultants seien aus der Arbeitslosigkeit heraus angestellt worden, sagt Markus Weber. Auch bei Christoph Schmolinga war das so. 2006 hat er sein Diplom im Studiengang Technische Informatik an der TU Mittelhessen gemacht. „Danach war ich die meiste Zeit arbeitslos. Ich hatte zwischendurch bei einer Berufsgenossenschaft zu tun, doch da bin ich in Probleme gelaufen und hatte auch keinen Job Coach, der mich unterstützt hat.“ Aktuell arbeitet er für ein Start-up-Unternehmen aus dem Finanzsektor. „Ich wirke an einer Schnittstelle für den HBCI-Standard (Home Banking Computer Interface) mit. Das ist ein Nachrichtenstandard für das Homebanking, mit dem man unter anderem einen digitalen Kontoauszug erstellen oder eine Überweisung tätigen kann. Der Auszug ist schon in der Testphase, die Überweisung ist kurz vor dem Prototypen. Ich habe den Ablauf der Nachrichtenübertragung programmiert, ein Kollege die Anzeige. In dem Bereich hatte ich schon Erfahrung aus dem Studium, wenngleich ich jetzt mit anderen Programmiersprachen arbeite.“ Sehr bescheiden sagt er das und erzählt von kleinen Sub-Enklaven, Zweckgemeinschaften

unter Autisten, die sie hin und wieder bilden, wenn sie zusammenarbeiten. Das Bedürfnis nach Ordnung, Sicherheit und geschützten Räumen klingt heraus.

Was stört einen wie Christoph Schmolinga in der heutigen Arbeitswelt am meisten? „Dieser ganze ‚Survival of the fittest‘, den mag ich überhaupt nicht, weil ich da anfällig bin. Machtkämpfe und die ganze Selbstdarstellung sind nicht meine Sache. Ich bin etwas harmoniebedürftiger.“

Christoph Schmolinga hat gelernt, selbstbewusster einzufordern, was für ihn wichtig ist. „Man merkt es unseren Consultants an“, sagt Markus Weber. „Wenn sie erst einmal ein, zwei Jahre bei auticon gearbeitet haben, ist ihr Selbstbewusstsein gestiegen, nicht nur fachlich, auch in der Einstellung, und sie treten auch privat selbstbewusster auf.“

Er könne sich gut vorstellen, bis zur Rente bei auticon zu bleiben, schmunzelt Christoph Schmolinga, der sich auch privat noch mit Computern beschäftigt: „Ich mache jeden Tag einen klaren Cut zwischen Arbeit und Freizeit. Zuhause bin ich eher ein Gamer und hier beschäftige ich mich auch mit PC-Sicherheit. Ich interessiere mich aber auch für Sportberichterstattung im Fernsehen, Golf und Wintersport zum Beispiel, und manchmal mache ich selbst Sport.“ Wandern war er kürzlich, in seinem Urlaub, und auch dort waren seine außergewöhnlichen Fähigkeiten gefragt. „Ich bin derjenige gewesen, der die Wanderkarten am besten im Griff hatte. Da wurde ich gelobt.“

• Sigrid Kreckel



MUSEUMSNACHT IM KASSELER STÄNDEHAUS

BEGEGNUNGEN MIT FLUGZEUGEN UND DINOSAURIERN

Rund 700 Besucherinnen und Besucher kamen am 5. September von 17 bis 1 Uhr im Rahmen der Kasseler Museumsnacht ins Ständehaus. Viele wollten sich die Arbeiten von Künstlern des Ateliers Goldstein der Lebenshilfe e. V. Frankfurt anschauen. Das Atelier gilt als eines der weltweit besten so genannten Outsiderart Ateliers. Es will den Beweis erbringen, dass bildende Künstler mit einer Beeinträchtigung Kunstwerke von Rang schaffen können. In Kassel erbrachten diesen Beweis Hans-Jörg Georgi, Julia Krause-Harder, Julius Bockelt und Sven Fritz.

Verschiedene Flugzeugmodelle aus Karton von Hans-Jörg Georgi hingen unter der Decke des Ständehaus-Foyers und waren dort ein echter Blickfang. Im ersten Stock standen drei Dinosaurier-Skulpturen von Julia Krause-Harder, die sie aus

völlig unterschiedlichen – gefundenen – Materialien gebaut hat. Sie begeisterten die Besucher ebenso wie die Flugzeuge. Außerdem wurde das Video der Musikperformance SUPERPOSITION gezeigt. Das Video von Sven Fritz und Julius Bockelt zeigt, wie grafische Arbeiten Bockelts in experimentelle Musikstücke übersetzt wurden.

Die Arbeiten des Ateliers waren im Anschluss an die Museumsnacht noch bis zum 21. September für Interessierte im Ständehaus zu sehen.

Viele Besucher der Museumsnacht nutzten aber auch die Gelegenheit, um an einer der fünf Führungen durchs Ständehaus teilzunehmen. Diese Führungen, bei denen sowohl die politische als auch die bauliche Geschichte im Blickpunkt standen, wurden mit viel Interesse aufgenommen

● rvk

Fotos: Rolf K. Wegst, Andrea Kreuzsch

IM INTERNET UND ALS APP

„WHEELMAP“ FINDET BARRIEREFREIE ORTE

Rollstuhlfahrer und mobilitätseingeschränkte Personen kennen die Hindernisse des Alltags: Treppen auf Straßen und Wegen, zu enge Durchgänge in Cafés, Kneipen und Restaurants, zu viele Stufen zum Theater- oder Konzertsaal, schwer passierbare Zugänge zu öffentlichen Gebäuden, keine Lifte und Rampen, die das Benutzen öffentlicher Verkehrsmittel ermöglichen, und viele Beschwerlichkeiten mehr.

Zum Suchen und Finden barrierefreier Orte hat der Verein „Sozialhelden“ das Internetportal und die App „wheelmap.org“ entwickelt. Auf einer Online-Karte können barrierefreie Geschäfte, öffentliche Verkehrsmittel und die passende Gastronomie ausfindig gemacht und damit Unternehmungen in Freizeit und Beruf besser geplant werden. Die App kann auf Apple und Android-Geräten genutzt werden.

Seit 2010 wurden bereits mehr als 560.000 Orte registriert und für den Nutzer einsehbar gemacht. Weitere barrierefreie

Örtlichkeiten können weltweit ergänzt werden. Per Suchfunktion lassen sich die Orte einfach ausfindig machen, egal ob in unmittelbarer Nähe oder weltweit.

Mit Fotos, Kommentaren und einem Bewertungssystem in den Farben Rot, Orange und Grün werden die jeweiligen Örtlichkeiten von „nicht für Rollstuhlfahrer geeignet“ bis „gut befahrbar“ eingestuft. Wichtigstes Kriterium ist die praktische Befahrbarkeit.

Ein weiterer Einfall der Entwickler ist die „wheelramp“, eine mobile Alurampe, die sowohl Rollstuhlfahrern als auch Menschen mit Gehhilfen und Familien mit Kinderwagen eine Hilfe ist. Die Rampe kann im Internet erstanden werden. Soziale Einrichtungen und Organisationen können die Stufenüberbrückung kostenlos über das Spendenprojekt „Tausendund-eineRampe“ bekommen.

● liv/ptr

Weitere Informationen unter www.wheelmap.org

PROJEKT ZUGUNSTEN WOHNUNGSLOSER MENSCHEN

KUNST AUS DEM AUTOMATEN

Welches Souvenir bringe ich mit? Welches Kulturangebot hat die Stadt? Wie kann ich als Künstler auf mich aufmerksam machen? Ein Zigarettenautomat, der zum Kunstautomaten umfunktioniert wurde, gibt in Hattersheim jetzt Antwort auf diese Fragen. Denn statt Zigaretten können ab sofort kleine Kunstwerke aus dem „PHRIX-O-MAT“ in der Frankfurter Straße gezogen werden. Die vier Euro teuren Schachteln enthalten kleine Bilder, Skulpturen oder Überraschungen, die von der Phrix-Künstlergemeinschaft gefüllt werden. Die originelle Kunstidee wurde gemeinsam mit den Bewohnern des Hauses Sankt Martin am Autoberg in Hattersheim, einer Caritas-Einrichtung für wohnungslose Menschen, verwirklicht.

Im Rahmen der Vernissage „Offenes Atelier“ am 26. September stellte die Phrix-Künstlergemeinschaft den PHRIX-O-MAT vor. Er soll die Künstler unterstützen und der Stadt helfen, auf die Kultur in Hattersheim aufmerksam zu machen. Außerdem wird die Wohnungslosenhilfe am Erlös des Kunstautomaten beteiligt, verbunden mit dem Ziel, mehr Akzeptanz für Obdachlose und Langzeitarbeitslose in der Bevölkerung zu erreichen und Vorurteile abzubauen.

Sollte der Verkauf der mit Mini-Kunst gefüllten Schachteln aus dem PHRIX-O-MAT erfolgreich laufen, würden laut Klaus Störch, Leiter der Caritas-Einrichtung für Wohnsitzlose, weitere Automaten in der

Stadt angebracht. Auf diese Weise sollten möglichst viele Menschen den Weg zur Kunst finden können.

Das Haus Sankt Martin am Autoberg ist seit mehr als zehn Jahren ein Treffpunkt für Kunst- und Kulturliebhaber. Für seine Projekte in Kooperation mit Künstlern und verschiedenen Hochschulen sowie sein Kulturprogramm für wohnungslose Menschen erhielt es den Bildungspreis 2015 der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh).

● liv/ptr

Weitere Informationen unter www.haus-stmartin.de



KUNST STATT KIPPEN: Die Künstler Hannes Bartels, Mari Duesterburg, Kai Wolf, Marten Großefeld und Lara Mouveè (v. l.) sowie Caritas-Einrichtungsleiter Klaus Störch (2. v. r.) präsentierten den Phrix-O-Mat.

HSS-SCHÜLER BEI KASSELER THEATERTAGEN

ALLTÄGLICHE ERFAHRUNGEN BEHINDERTER JUGENDLICHER

Ein besonderes Erlebnis war für 19 Schülerinnen und Schüler der Hermann-Schafft-Schule (HSS) Homberg/Efze die Teilnahme an den Schultheatertagen des Staatstheaters Kassel. Diese fanden vom 12. bis 15. Juli im Theater Fridericianum statt. Die hör-, seh- und teilweise im Lernen behinderten Jugendlichen der LWV-Förderschule im Alter zwischen 12 und 18 Jahren präsentierten vor zehn weiteren Schultheater-Gruppen aus ganz Nordhessen ihr selbst geschriebenes Theaterstück „Traumwelten“. Dabei packten die HSS-Schüler auch eigene Alltagserfahrungen wie Mobbing oder das Gefühl, ein Außenseiter zu sein, in ihre szenische Collage: Themen, mit denen die behinderten Jugendlichen immer wieder konfrontiert werden. Aber auch Märchenmotive und positive Erfahrungen wie Freundschaft und Zusammenhalt verarbeiteten die Schüler darstellerisch, wobei einige immer wieder Passagen in Gebärdensprache einflochten. Zwei Gebärdensprach-Dolmetscherinnen unterstützten die Kommunikation auf der



AUF DER BÜHNE (v. l.): Die HSS-Schülerinnen Daniela Velten, Dilayda Direk, Pia Stawinoga und Marie Louise Koch in „Traumwelten“ bei den Kasseler Schultheatertagen 2015.

Bühne. Gemeinsam mit Jugendlichen der anderen Schultheater-AGs nahmen die HSS-Schüler zudem an Workshops wie zum Thema Poetry Slam teil.

Die Theater-AG der HSS war neben einer anderen Förderschule – einer Lernhilfschule – zu den Kasseler Schultheatertagen 2015 eingeladen worden. „Wir haben uns riesig gefreut, ausgewählt worden zu sein“, berichtete die Lehrerin und zugleich Leiterin der Theater AG, Heide Lorenzen. Insgesamt seien es vier aufregende, für die Schülerinnen und Schüler bereichernde Theaterstage gewesen. ● ptr

BERUFSBILDUNGSWERK SÜDHESSEN

VIELFALT ALS STÄRKE ENTDECKEN

Vielfalt herrscht zwar überall, wo Menschen zusammen arbeiten, zusammen leben und ihre Freizeit verbringen. Gleichzeitig wird Vielfältigkeit aber nicht automatisch als Vorteil erlebt und wertgeschätzt. Der moderne soziologische Ansatz der Diversity sieht Vielfalt dagegen durchweg positiv, nämlich als Gegenbegriff zu Diskriminierung und als Gewinn für alle Beteiligten.

Um das Hinterfragen von Vorurteilen und negativen Sichtweisen geht es dem Sozialforscher Dr. Thomas Ebers und der Diversity-Trainerin und Menschenrechtlerin Judy Gummich. Bei der Fachtagung „Vielfalt ist Stärke“ des Berufsbildungswerkes Südhessen referieren sie am Donnerstag, 19. November, über Projekte der Teilhabe und Mitbestimmung. Dazu gibt es Workshops und einen Diversity-Parcours. ● ptr

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.fachtagung.bbw-suedhessen.de,
Telefon 06039 482 - 102, Fax 06039 482 - 199

MITTEILUNG DER JUGEND- UND AUSZUBILDENDENVERTRETUNG

ARBEITSZEITREGELUNG NACH DER BERUFSSCHULE



Die Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) in der Kasseler Hauptverwaltung des LWV hat eine Erleichterung für die Auszubildenden erreicht. Ergebnis eines Gespräches der JAV und des Personalrats mit dem Fachbereich Personal war, dass Auszubildende nach einem langen Schultag nicht mehr, wie bisher üblich, im Anschluss zur Arbeit kommen müssen.

Nach Mitteilung der JAV lautet die Regelung folgendermaßen: Ab September 2015 brauchen Auszubildende an einem Berufsschul-/Verwaltungsseminartag mit mindestens acht Schulstunden nicht mehr zur Arbeit zu kommen. Das heißt nach einem Schulbesuch, der bis 15 Uhr geht, darf der Heimweg angetreten werden. Der Tag wird mit der Sollarbeitszeit ausgeglichen. ● jav/ptr

HESSISCHES KOORDINATIONS-BÜRO

TIPPS FÜR DEN UMGANG MIT BEHINDERTEN FRAUEN

Viele sind unsicher, wenn sie einer behinderten Frau begegnen. Wie verhalte ich mich richtig? Hoffentlich mache ich keinen Fehler! Diese Fragen stellen sich auch Mitarbeiter von Behörden oder Beratungsstellen. Das Hessische Koordinationsbüro für Frauen mit Behinderung hat eine Reihe von Tipps für einen respektvollen und unverkrampften Umgang mit behinderten Frauen zusammengestellt.

„Suchen sie das Gespräch mit der behinderten Frau und nicht mit der Begleitperson.“ „Berühren Sie den Rollstuhl nicht ungefragt.“ Dies sind nur zwei von vielen hilfreichen Ratschlä-

gen, die sicher genauso für den Umgang mit behinderten Männern gelten.

Das Koordinationsbüro – seit diesem Jahr in Trägerschaft des PARITÄTISCHEN Hessen – leistet seit 1993 politische Lobbyarbeit für rund 300.000 behinderte Frauen in Hessen. Es bietet überdies Hilfen und Unterstützung für Behörden und Beratungsstellen an wie etwa die kostenlose Beschriftung von Klingelschildern in Braille-Schrift oder die „lesbare“ Umwandlung von Informationsmaterial für blinde Frauen.

● hei
Weitere Informationen unter www.paritaet-hessen.org/hkfb



800 JAHRE KLOSTER HAINA

HÖRNERKLANG ZUM JUBILÄUMSENDE

Mit einer Hubertusmesse zu den jagdlichen Klängen von Parforce-Hörnern ist die Veranstaltungsreihe zum 800. Jahrestag der Grundsteinlegung der Klosterkirche Haina am 13. September zu Ende gegangen. Der Gottesdienst mit Pfarrerin Beate Ehlert und Leitendem Forstdirektor Manfred Albus wurde von der Jägervereinigung Frankenberg musikalisch umrahmt. Ausrichter waren die Stiftungsforsten, der Förderverein Freunde des Klosters Haina und die Kirchengemeinde. Zum krönenden Abschluss des Kloster-Geburtstages fand ein Jagdbläserkonzert in Form eines Sternblasens auf dem Amtplatz der mittelalterlichen Klosteranlage statt. 150 Bläserinnen und Bläser aus acht nordhessischen Jagdhorngruppen wirkten mit.

Das Resümee der Jubiläumsfeierlichkeiten: Die Veranstaltungsreihe mit Festakt, historischen und kunsthistorischen Vorträgen, archäologischen Wanderungen, Konzerten, Workshops und besonderen Gottesdiensten ist laut Förderverein

auf große Resonanz gestoßen. Die Zahl der Besucher aus allen Regionen Hessens, aber auch aus anderen Bundesländern habe während der Jubiläumsmonate spürbar zugenommen. Diese konnten erstmals mit einem zum Jubiläum entwickelten Video-Walk die Sehenswürdigkeiten des Klosters erkunden. Auch die neu präsentierte Ausstellung über die bekannte Malerfamilie Tischbein habe laut Förderverein großes Interesse auf sich gezogen.

Das von Mitte Juni bis Mitte September gefeierte Jubiläum habe vielen Besuchern bewusst gemacht, dass Haina, in der Nähe von Bad Wildungen im Landkreis Waldeck-Frankenberg gelegen, eine der besterhaltenen und kunsthistorisch bedeutsamsten mittelalterlichen Klosteranlagen in Deutschland ist. Die Klostergebäude werden von der Vitos Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Haina genutzt.

● ptr
Weitere Informationen unter www.klosterhaina.de

ELISABETH-PREIS DER STIFTUNG DIAKONIE

ERSTER PLATZ FÜR „RÖSTWERK“ WITZENHAUSEN

Ein toller Erfolg für „RÖSTwerk“ in Witzzenhausen: Bei der Verleihung des Elisabeth-Preises wurde das inklusive Café-Projekt als Gewinner ausgezeichnet, verbunden mit 5.000 Euro Preisgeld. Zum dritten Mal verlieh die Stiftung Diakonie Hessen (SDH) den Elisabeth-Preis und würdigte insgesamt fünf soziale Einrichtungen für ihre innovativen Konzepte zur In-



ERSTER PLATZ FÜR INKLUSION (v. l.): Mitarbeiterin Eva Kohlhase, Vorstandsmitglied Matthäus Mihm und die Leiterin von „RÖSTwerk“ Witzzenhausen, Carolin Hepp, bei der Preisverleihung im Wiesbadener Landtag.

klusion. Die Auszeichnung fand am 16. September im Rahmen eines Festaktes zum zehnten Geburtstag der Stiftung Diakonie im Hessischen Landtag in Wiesbaden statt. Zwölf hessische Projekte hatten sich zum diesjährigen Thema „Kein alter Wein in neuen Schläuchen – Die Entwicklung inklusiver Verhältnisse“ um den Elisabeth-Preis und insgesamt 12.000 Euro Preisgeld beworben. In diesem Jahr wurde das Preisgeld erstmals unter fünf Preisträgern aufgeteilt.

Im Sieger-Projekt Café „RÖSTwerk“ arbeiten Menschen mit und ohne psychische Beeinträchtigungen gleichberechtigt zusammen. Sie rösten und verkaufen hochwertige Kaffee- und Espressosorten.

Den zweiten Preis teilen sich die „DorfSchmiede Freienseen“, ein Dorfladen mit Begegnungsstätte und betreutem Wohnen, sowie die „Kreative Schreibwerkstatt“ für Menschen mit psychischen Erkrankungen in Dillenburg-Herborn. Das „Richtsberg Mobil“ in Marburg, ein mobiler Bus für die Teilhabe sozial belasteter Familien, sowie die „Familienintegrativen Wohngruppen“ für seelisch beeinträchtigte Kinder in Marburg wurden beide mit dem dritten Platz ausgezeichnet.

Der Förderpreis wird von der Stiftung Diakonie Hessen gemeinsam mit der Diakonie Hessen alle zwei Jahre ausgelobt. ● ptr
[Weitere Informationen unter www.diakonie-hessen.de,](http://www.diakonie-hessen.de)
www.roestwerk-witzenhausen.de

GEDENKSTÄTTE HADAMAR

BÜCHERKOFFER FÜR DEN SCHULUNTERRICHT

Die Gedenkstätte Hadamar bietet zum neuen Schuljahr einen Bücherkoffer für den Unterricht vorwiegend in der Unter- und Mittelstufe zum Thema NS-„Euthanasie“-Verbrechen an. Der Koffer enthält Literatur für Schülerinnen und Schüler und Unterrichtsmaterialien zu den Themen NS-„Euthanasie“, Holocaust, Nationalsozialismus und Behinderung. Die Literatur ist ausgerichtet auf Kinder und Jugendliche der Klassen vier bis zehn. Ein erster inhaltlicher Überblick erfolgt über ein Farbsystem: Die Literatur einer Klassenstufe hat zur besseren Orientierung jeweils eine eigene Farbe. Zu den Büchern (Einzelexemplare) gehören zum Beispiel „Maikäfer flieg! Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich“ von Christine Nöstlinger oder „Wie war das eigentlich? – Kindheit und Jugend im Dritten Reich“ von Max von der Grün. Für Lehrer enthält der Koffer didaktische Materialien, die Anregungen für eine Unterrichtsreihe geben.

Darüber hinaus bietet der Koffer Unterrichtsmaterialien, die sich auf die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte Hadamar

beziehen, ergänzt um einige ausgewählte Fotos der Gedenkstätte.

Der Bücherkoffer muss in der Gedenkstätte abgeholt werden, dabei ist eine Kaution von 50 Euro zu hinterlegen. Die Ausleihzeit beträgt max. vier Wochen. ● rvk

[Weitere Informationen unter](#)

www.gedenkstaette-hadamar.de oder bei Regine Gabriel unter Telefon 06433 917172



VORGESTELLT: Regine Gabriel von der Gedenkstätte Hadamar und Lehrer Christian Zeusch mit dem Bücherkoffer



Im Gespräch mit Philipp dem Großmütigen

VITOS RIEDSTADT

PHILIPPSHOSPITAL UND KLINIK HOFHEIM FEIERTEN JUBILÄEN

Mit einem Festakt beging Vitos Riedstadt Mitte September das 480-jährige Bestehen des Vitos Philipppshospitals (Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie) und den 40. Geburtstag der Vitos Klinik Hofheim (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie).

Vitos Riedstadt sei eines der ältesten psychiatrischen Krankenhäuser der Welt, sagte Siegfried Hüttenberger, Geschäftsführer von Vitos Riedstadt, als er bei der Begrüßung einen Blick auf die Geschichte des einstigen „Hohen Hospitals“ warf.

Uwe Brückmann, LWV-Landesdirektor und Aufsichtsratsvorsitzender der Vitos GmbH, ging in seiner Festrede auf die Entwicklung der Einrichtung ein, die sich auch in den unterschiedlichen Namen spiegelt, die die Einrichtung im Lauf der Jahrhunderte trug.

Eine Reise durch die wechselhafte Geschichte des Vitos Philipppshospitals und der Vitos Klinik Hofheim unternahmen schließlich der Ärztliche Direktor und Klinikdirektor des Philipppshospitals, Priv.-Doz. Dr. Harald Scherk, und Dr. Annette Duve, Klinikdirektorin der Klinik Hofheim, gemeinsam mit Philipp dem Großmütigen, dargestellt von Christian Suhr von der Bühnenbühne Riedstadt. Und auch ein Ausblick, in welche Richtung sich die Kliniken zukünftig entwickeln werden, fehlte nicht. Landgraf Philipp zeigte sich erstaunt, was aus seinem „Hohen Hospital“ geworden ist, war aber sehr geschmeichelt, dass das Haus heute nach ihm benannt ist. Er war außerordentlich zufrieden damit, dass in Zukunft noch intensiver auf die Bedürfnisse der Patienten eingegangen werden soll.

● Özkara/rvk

VITOS TEILHABE

BEHINDERTEN- UND JUGENDHILFE MIT NEUEM NAMEN

Die LWV-Verbandsversammlung hat in ihrer Juli-Sitzung beschlossen, die Heilpädagogischen Einrichtungen der Vitos Tochtergesellschaften ab dem 1. Januar 2016 unter dem Dach der gemeinnützigen Gesellschaft Vitos Kalmenhof in Idstein zu bündeln. Damit gehören dann fünf HPE (mit jeweils mehreren Standorten) zu den Jugendhilfe- und Behinderteneinrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Gesellschaft. Als der Beschluss gefasst wurde, gab es noch keinen Namen für die erweiterte Gesellschaft. Sie soll Vitos Teilhabe heißen. Dieser Name wurde gewählt, weil er den Fokus auf einen inhaltlichen Schwerpunkt der Vitos Jugend- und Be-

hindertenhilfe legt. Dies sei, so Vitos, ein wichtiges Signal nach innen und außen und fördere die Identifikation aller beteiligten Mitarbeiter mit dem neuen Aufgabenspektrum.

Dies wäre neben Vitos Reha der zweite Name, der nicht die örtliche Verbundenheit, sondern den inhaltlichen Schwerpunkt spiegelt. Vitos Reha und Vitos Teilhabe wiesen beide somit auch auf hessenweite, ortsunabhängige Angebote hin.

Der traditionsreiche Name Kalmenhof soll nicht in der bisherigen Form fortgeführt werden. Derzeit wird überlegt, in welcher Form er erhalten werden kann.

● rvk

VITOS NEUBAUTEN

KLINIKGEBÄUDE WACHSEN

Baulärm, Baustaub, längere Wege, - Begriffe, die man nicht zuerst mit Vitos in Verbindung bringt. Anders in diesem Jahr, da geschieht das häufiger, denn an vielen Vitos Standorten wird gebaut. Zu Beginn steht meist die feierliche Grundsteinlegung. Im April so geschehen für die KPP Herborn. Dort soll bis Spätsommer 2016 das Gebäude für fünf Stationen entstehen. Von den Kosten in Höhe von 15 Millionen Euro finanziert das Hessische Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) knapp 14 Millionen Euro.

In Kassel wurden im Juli gleich zwei Grundsteinlegungen von Vitos gefeiert: In unmittelbarer Nachbarschaft zur Vitos Orthopädischen Klinik und zum Bergpark Wilhelmshöhe wird eine moderne Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie von Vitos Kurhessen mit 135 Betten entstehen. Der Neubau kostet ins-

gesamt 20 Millionen Euro und soll bis Ende 2017 fertig sein. Das HMSI stellt für den Neubau 1,79 Millionen Euro Fördermittel zur Verfügung. Im gleichen Stadtteil entsteht in den kommenden zwei Jahren ein Gebäude für die Vitos Klinik Bad Wilhelmshöhe. Dort sollen neben der Kinder- und Jugendpsychiatrie auch die Käthe-Kollwitz-Schule (LWV Hessen) für kranke Schülerinnen und Schüler untergebracht werden. Der Neubau kostet insgesamt 18,3 Millionen Euro. Das HMSI stellt für den Neubau 14,33 Millionen Euro Fördermittel zur Verfügung.

Baulärm und Staub gehören in Marburg der Vergangenheit an, denn dort wurden das neue Klinikgebäude für fünf Stationen und eine Tagesklinik bereits im Juni feierlich eröffnet. Die Kosten in Höhe von 15 Millionen Euro wurden vollständig aus Eigenmitteln finanziert.

● rvk

Kurze Wege zur Therapie

KORBACH. Ein weites Spektrum an Krankheitsbildern: Die Vitos psychiatrische Tagesklinik Korbach versorgt Patienten im ländlichen Raum.

Die Anspannung ist noch nicht völlig von ihr abgefallen. Christina Fuchs* wirkt sehr beherrscht, wenn sie mit zurückgenommener Stimme sagt: „Ich freue mich hier zu sein. Der strukturierte Tagesablauf ist gut für mich.“ Etwas entspannter drückt es Michael Ebnert* aus: „Mir geht es definitiv besser. Die klaren Strukturen helfen mir sehr.“ Beide sind Patienten in der Vitos psychiatrischen Tagesklinik Korbach. Christina Fuchs hat eine über zehnjährige Odyssee durch verschiedene stationäre und Reha-Einrichtungen hinter sich. Thomas Ebnert ließ sich zum ersten Mal auf eine Therapie ein.

*Name von der Redaktion geändert

Der 21 Jahre junge Mann kennt seine Diagnose seit fünf Jahren: Depression und soziale Phobie – Angst, von anderen angeschaut zu werden. „Ich habe abgeblockt, wollte mich nicht behandeln lassen.“ Er hatte sich mit seinem Handicap abgefunden. Die Schule schaffte er noch, eine Berufsausbildung begann er gar nicht erst, vergrub sich zu Hause bei den Eltern. Im Frühjahr 2015 gab ihm eine Bekannte den entscheidenden Tipp, sich doch mal in der Tagesklinik in unmittelbarer Nähe vorzustellen. Dann ging alles ganz schnell: Der Hausarzt fand die Idee gut, schrieb eine Überweisung. Zwei Wochen später saß Ebnert im Erstgespräch bei der Psychologin der Tagesklinik



Foto: Rolf K. Wegst



und eine Woche danach wurde er aufgenommen. Er hat Glück gehabt, dass es gerade passte, denn die Wartezeit für einen Termin kann auch in Korbach bis zu acht Wochen betragen.

IMMER IST JEMAND ANSPRECHBAR

Christina Fuchs kam eine Woche nach Ende eines stationären Aufenthaltes in einer Fachklinik für Psychosomatik und Psychotherapie in die Korbacher Tagesklinik. Sie ist froh, so zügig weiterbehandelt zu werden. „Hier in der Klinik ist immer jemand ansprechbar und man findet immer Unterstützung.“ Jeden Montag freut sie sich auf die neue Therapiewoche. Dass

die Klinik nicht weit von zu Hause entfernt ist, empfindet die 58-Jährige als Vorteil. Für Michael Ebnert ist das sogar ein ausschlaggebendes Detail: „Es ist mir wichtig, in der Nähe meiner Familie und Freunde zu sein. Sie geben mir Halt.“ Als ginge er zur Arbeit, kommt er jeden Morgen mit dem Bus in die Friedrich-Bangert-Straße in Korbach und fährt abends wieder heim.

Für beide Patienten spielen die Einzel- und Gruppengespräche mit den Therapeuten eine herausragende Rolle. „Das ergänzt sich gut. In den Einzelgesprächen kann ich über das sprechen,

was ich in der Gruppe nicht sagen kann“, beschreibt Ebnert und blickt sein Gegenüber mit wachen Augen an. Zu Beginn sträubte er sich gegen die Gruppengespräche. „Ich hab’ mich sogar geweigert, meine Ziele für den Tag vorzulesen.“ Inzwischen geht er gerne in diese Gesprächsrunden, denn dort kann er seiner Angst, vor Menschen aufzutreten, am besten ein Schnippchen schlagen. Er lernt, mit seinen Handicaps umzugehen.

Fuchs hat gegenüber ihrer Therapeutin Petra Sonnauer erstmalig über ein zurückliegendes Trauma reden können. „Ich habe es so lange nicht geschafft. Darüber habe ich mich immer geärgert und bin noch tiefer in die Krankheit gerutscht. Endlich ist es raus!“ Einen Moment lang lösen sich ihre ineinander verknoteten Hände: „So ein Vertrauen zum Therapeuten war vorher noch nie da.“



SPASS AM EIGENEN TUN

Zum ersten Mal seit langem empfindet Christina Fuchs wieder Spaß am eigenen Tun. In der Ergotherapie hat sie Körbe geflochten. „Beim dritten Korb habe ich keinen Fehler mehr gemacht. Ich habe gelernt, mit Geduld an die Sache heranzugehen. Das ist schwer, weil ich früher mit vier Kindern zu Hause und auf der Arbeit immer schnell, schnell, schnell sein musste.“ Ein stolzes Lächeln huscht über ihr sonst so ernstes Gesicht. Ihr junger Mitpatient Ebnert ist Feuer und Flamme, wenn er über seine Arbeiten mit Ton erzählt. Gerade töpft er das ganze Sonnensystem, Pluto ist an der Reihe. Ganz sicher wird das Werk später sein Zimmer zu Hause schmücken. Und schon jetzt nimmt er etwas ganz anderes dorthin mit. Wenn es ihm zu viel wird, ihn die dunklen Gedanken wieder einholen, dann zieht er sich mit seiner in der Therapie erlernten Imaginationsübung zurück: Er stellt sich vor, dass er sich an einem schönen Ort befindet, an dem er sich wohlfühlt. „Ich nehme mir dann diese Auszeit. Meine Eltern wissen, dass ich solange meine Ruhe brauche. Danach komme ich erholt wieder in der Realität an.“ Das Wechselspiel zwischen Klinik und daheim funktioniert für ihn sehr gut.

PERSPEKTIVE

Christina Fuchs hat es da etwas schwerer, weil einer der suchtkranken Söhne häufig bei ihr ist. Doch wenn sie erst aus der Tagesklinik in die ambulante Therapie wechselt, wird er in einer eigenen Wohnung leben. Daran hat sie gemeinsam mit Astrid Gerold vom Sozialdienst der Klinik gearbeitet. Fuchs hat wieder eine Perspektive: Sie möchte sich in jedem Fall ehrenamtlich engagieren. Da sie den Belastungen des Arbeitslebens derzeit nicht gewachsen ist, hat sie einen Antrag auf Erwerbsminderungsrente gestellt. Michael Ebnert kann sich vorstellen, nach seiner Entlassung aus der Tagesklinik endlich das Thema Ausbildung anzupacken. „Ich bin Computerfreak. Ich würde gerne etwas im IT-Bereich lernen.“

● Irene Graefe

HINTERGRUND

EIN ZEHNKÖPFIGES TEAM

Die Vitos psychiatrische Tagesklinik Korbach bietet Patienten ab 18 Jahren mit Depressionen, Angst- und Zwangsstörungen, posttraumatischen Störungen, Psychosen sowie Borderline- und anderen Persönlichkeitsstörungen eine Behandlung an. Therapiestunden werden wochentags von 8 bis 16.30 Uhr angeboten. Über Nacht und an den Wochenenden sind die Patienten zu Hause. Für die 16 bis 19 Patienten ist ein zehnköpfiges Team aus einer Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, einer psychologischen Psychotherapeutin, Fachkrankenschwestern und -pflegern für Psychiatrie, Krankenschwestern und -pflegern, Ergo-, Kunst- und Bewegungstherapeuten sowie einer Sozialpädagogin im Einsatz. Der Behandlungsplan wird individuell für die einzelnen Patienten aufgestellt und setzt sich aus verschiedenen Elementen zusammen: Einzel- und Gruppenpsychotherapie, psychiatrische Bezugspflege, Bewegungstherapie, Entspannungstraining, Ergotherapie, traumatherapeutische Verfahren, Dialektisch Behaviorale Therapie für Borderlinepatienten.

● grae

Vitos psychiatrische Tagesklinik Korbach, Friedrich-Bangert-Straße 18, 34497 Korbach, Telefon 05631 50579 - 0
TK-korbach@vitos-haina.de, www.vitos-haina.de



ÜBERGANG IN DEN ALLTAG

Interview mit Petra Sonnauer (li.), ärztliche Leiterin der Tagesklinik Korbach, und Astrid Gerold, Sozialpädagogin im Sozialdienst der Einrichtung



Seit gut 15 Jahren gibt es die Vitos psychiatrische Tagesklinik in Korbach. Wie war der Start?

Petra Sonnauer: Vor der Eröffnung gab es Widerstand. Die Leute hatten Angst vor den Psychiatriepatienten. Doch als wir erst hier waren und uns mit einem Tag der offenen Tür vorstellten, war das Eis gebrochen. Ressentiments erleben wir bis heute nicht.

Worin liegt die Besonderheit einer psychiatrischen Tagesklinik?

Astrid Gerold: Unsere Patienten sind abends und am Wochenende zu Hause. Das ist für viele von ihnen von Vorteil, etwa für Eltern mit Kindern. So ist es einfacher, sie neben der Behandlung zu versorgen.

Für einige, die aus der vollstationären Behandlung kommen, ist die Tagesklinik ein guter Zwischenschritt, um den Übergang in den Alltag zu schaffen.

Sonnauer: Therapie und Alltag sind eng miteinander verzahnt, weil wir nah an der Lebenswelt der Patienten sind. Sie können Dinge, die sie hier lernen, gleich umsetzen, etwa wie Konflikte zu lösen sind. Wir begleiten auch die Wiedereingliederung zurück in den Beruf oder den eigenen Haushalt.

Bedeutet es einen Unterschied, ob eine Tagesklinik in der Stadt oder in ländlicher Umgebung liegt?

Sonnauer: Wir müssen hier breiter aufgestellt sein, die Schizophrenie genauso

versorgen wie die Depression oder Borderline-Störung. In der Großstadt fällt Spezialisierung leichter.

Gerold: Eine große Rolle spielen für unsere Patienten die langen Wege. An- und Abreise sind zum Teil beschwerlich. Wer in Korbach wohnt, kommt gut zu uns. Von weiter her passen die Fahrpläne von Bussen und Zügen nicht immer. Die Fahrzeiten sind für manche Patienten schon recht lang. Die Fahrtkosten trägt die Krankenkasse.

Wie alt sind die Menschen, die zu Ihnen kommen?

Gerold: Die Altersspanne reicht von 18 bis 80 Jahren. Oft haben wir junge Patienten von 18 bis Mitte 20. Der Übergang ins Erwachsenenalter ist anfällig für Krisen. Außerdem gibt es in der Region viele Jugendhilfeeinrichtungen, deren Bewohner zu uns kommen, und die kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung auf dem Land ist nicht so gut. Oft geht es um ganz grundlegende Dinge:

- Mal was bis zum Ende durchhalten.
- Über sich selbst nachdenken und sprechen.
- Sich klar machen: Was will ich?
- Konflikte ohne Konfrontation lösen.
- Drogenkonsum.

Sonnauer: Eine zweite große Gruppe sind die 40- bis Mitte 50-Jährigen. Trennung oder Arbeitsplatzverlust haben den Lebensplan gesprengt. Viele reagieren depressiv. Bislang hatten sie noch

Ressourcen, um auf Schwierigkeiten zu reagieren, jetzt sind diese aufgebraucht.

Eine dritte Gruppe sind Borderline-Patienten. Wie integrieren Sie diese?

Sonnauer: Immer wieder kamen Patienten mit Borderline-Persönlichkeitsstörung zu uns, sodass wir für sie ein Konzept nach der dialektisch-behavioralen Therapie entwickelt haben, das inzwischen auf von Dachverband zertifiziert ist. Das sind meist junge Menschen mit frühen Brüchen in ihrer Biografie, die recht heftig reagieren. Für sie gibt es maximal sechs der 16 Therapieplätze. Es ist ein Spagat, wenn diese Patienten und die anderen aufeinander treffen. Wir versuchen, dies als Übungsfeld für die Patienten zu nutzen, um zwischenmenschliche Fertigkeiten zu trainieren.

Was schätzen Sie an der psychiatrischen Tagesklinik in Korbach?

Gerold: Hier ist es nicht so anonym wie in einer größeren Klinik. Die überschaubaren Gruppen von 16, allerhöchstens 19 Patienten sind für uns und für die Patienten angenehm. Es ist schön zu sehen, dass Kontakte untereinander über den Klinikaufenthalt hinaus halten.

Sonnauer: Wir sind ein kleines Team, das eng und mit flachen Hierarchien zusammenarbeitet.

Auf so viele verschiedene Krankheitsbilder flexibel zu reagieren ist interessant und immer wieder eine Herausforderung. ● Das Interview führte Irene Graefe.



Mehr als Mathe und Rechtschreibung

Interview mit Claudia Steinkrüger, Leiterin der Paula-Fürst-Schule mit dem Förderschwerpunkt kranke Schülerinnen und Schüler in Hanau.

Frau Steinkrüger, heute ist ihr früherer Schüler Raul zu Besuch gekommen. Was bedeutet Ihnen das?

Sehr viel. Als er 2009, mit 14 Jahren, das erste Mal zu uns kam, konnte er mir kaum in die Augen schauen, war sehr still und schüchtern. Es ging ihm nicht gut. Er war insgesamt drei Mal

bei uns, zusammengenommen ein Dreivierteljahr. Heute ist er ein offener, junger Mann und besucht die Fachoberschule. Besser kann seine Entwicklung kaum sein. Es ist eine Bestätigung auch für unsere Arbeit mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen.

Fotos: Rolf K. Wegst



Unterricht an der Paul-Fürst-Schule

Ihre Schülerinnen und Schüler werden in der benachbarten Vitos Tagesklinik ärztlich betreut. Mit welchen Problemen haben diese zu kämpfen?

Wir haben zunehmend verhaltensauffällige Grundschüler, die Regeln nicht respektieren. Das ist schwierig. Wir haben Kinder, die große Ängste haben, die depressiv oder aggressiv sind, Psychosen haben, schizophren sind. Es sind Jugendliche, die Mobbingopfer sind, die die Schule schwänzen, oder unter Versagensängsten leiden. Häufig aus Familien, in denen sich die Eltern nicht genug um ihre Kinder kümmern können.

Was sind die Ursachen?

Trennung, Scheidung, Gewalt in der Familie – die Bandbreite ist groß. Die Eltern merken häufig erst am Ende des Schuljahres, dass ihre Kinder nicht den Unterricht besuchen, wenn sich hundert Fehlstunden auf dem Zeugnis finden und das Kind nicht versetzt wird.

Bei Ihnen steht das Schulische im Vordergrund, aber immer in enger Absprache mit der Klinik. Wie ist ihr Konzept?

Oberstes Ziel ist natürlich die Gesundheit der Kinder. Dabei hilft es ihnen, einen geregelten Tagesablauf zu haben. Überschaubare Strukturen sind ganz wichtig. Auch, dass sie weiterhin gefordert werden, sich nicht ans Nichtstun gewöhnen.

In kleinen Lerngruppen erfahren sie Unterricht ganz anders als zuvor in überfüllten, lauten Klassen. Wenn nötig, gibt es sogar Einzelunterricht.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Wir hatten eine Schülerin, sechste Klasse, die so große Angst hatte, unsere Klassenzimmer zu betreten, dass ich von Tag zu Tag mit ihr schrittweise geübt habe: Erst die Stufen zum Gebäudeeingang. Am nächsten Tag in die Schule hinein. Dann zu mir ins Büro. Ich habe ihr einige Tage Einzelunterricht gegeben, bis sie so weit war, nach nebenan in die Klasse zu wechseln. Daran sieht man, dass die Kinder bei uns viel mehr lernen als das rein Fachliche. Es geht erst einmal darum, überhaupt lernbereit zu sein.

Claudia Steinkrüger

1965 in Hanau geboren, hat Claudia Steinkrüger Sonderpädagogik in Frankfurt am Main studiert. Ihr Referendariat absolvierte sie an einer Schule für praktisch Bildbare in Maintal. Es folgten Lehrstellen in verschiedenen Förderschulen. Seit 2008 leitet sie die Paula-Fürst-Schule. Claudia Steinkrüger ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Sie unterrichten alle Altersstufen von der ersten Klasse bis zum Abitur. Wie lösen Sie diese Aufgabe rein organisatorisch?

Wir haben vier Klassenräume und arbeiten jahrgangsübergreifend: In Raum 1 sind die Grundschüler, in 2 die Klassen fünf und sechs, Raum 3 ist für die Klassen sieben bis neun und Raum 4 ab Klasse zehn. Dabei unterrichten wir differenziert innerhalb der Gruppe nach dem jeweiligen Lernstand der Kinder und der Schulform. Wir sind ein Team von drei Lehrern und unterrichten die Hauptfächer. Für Englisch und Französisch unterstützen uns vom benachbarten Gymnasium abgeordnete Fachkräfte jeweils zwei Stunden in der Woche.

Und Naturwissenschaften?

Die unterrichten wir leider nicht, weil uns die Räume fehlen. Ziel ist es, dass die Kinder den Anschluss in den Hauptfächern halten beziehungsweise vorhandene Wissenslücken schließen, wenn sie hier bei uns für zwei bis drei Monate sind.

Wie planen Sie den Unterricht?

Wir müssen den Stundenplan jede Woche gemeinsam neu erstellen und anpassen. Denn die Schüler bleiben ja nur begrenzte Zeit, es kommen immer wieder neue hinzu. Es gibt regelmäßig Gespräche mit den Ärzten, teils auch mit den Eltern. So stellen wir fest, was für das Kind wichtig ist – schulisches wie persönlich.

In den Räumen hier herrscht eine sehr freundliche, ruhige Atmosphäre. Fällt es den Kindern nicht schwer, nach einer so individuell zugeschnittenen Lernzeit wieder in ihre Stammschule zurückzukehren?

In der Regel fühlen sich die Kinder hier tatsächlich sehr wohl und gut aufgehoben. Aber nach einer Weile, wenn es ihnen insgesamt besser geht, gibt es auch den Wunsch, wieder in das normale Leben zurückzukehren. So soll es ja auch sein.

ERINNERUNG: Raul mit einer Schülerarbeit



Keiner darf verloren gehen

„Nichts ist unmöglich: hohe Schule“ hat er bei einem seiner Aufenthalte an der Paula-Fürst-Schule aus Zeitungen ausgeschnitten und auf ein Papier geklebt. Eine Unterrichtsaufgabe war das, ein Ziel zu formulieren. Heute besucht Raul seine frühere Lehrerin und zeigt ihr stolz das Papier, das er zum Schutz in eine Klarsichtfolie geschoben hat. Raul, der damals häufig weder Bleistift noch Heft dabei hatte, keine Ordnung halten konnte, lebt inzwischen in einer Einrichtung für Jugendliche, die ihn auch im Lernen auf hohem Niveau unterstützt. Nach Realschulabschluss und einem Jahr Berufsvorbereitung hat er sich entschieden, noch zwei Jahre zur Schule zu gehen und das Fachabitur zu machen. „Es ist gut zu sehen, was ich erreicht habe. Wenn ich hier bin, erinnere ich mich, wie es damals war“, sagt der heute 20-Jährige und schaut sich in den Räumen seiner früheren Kurzzeit-Schule um. Sein Blick fällt auf einen Baum aus Papier an der Wand, der Pappblätter trägt – mit Grüßen und Botschaften aller Schüler, die hier schon Unterricht hatten. „Diese Schule war einfach nur geil“ oder „Ich werde die chilligen Lehrer vermissen“ steht da geschrieben. Raul nickt lächelnd, er teilt diese Einschätzungen. In der schlimmsten Phase seines jungen Lebens, als er sich kaum traute, einen Laden zu betreten oder mit fremden Menschen zu sprechen, hat er in der Schule einen geschützten Raum gefunden, in dem er sich entfalten durfte. An einer Wand im Flur der Schule hängt ein großes, gemaltes Plakat, darauf steht: „Keiner darf verloren gehen.“ Raul hat sich gefangen.

Beraten Sie sich auch mit den Stammschulen?

Ja, sicher. Wir bereiten auch den Wechsel zurück vor, stehen mit den Lehrern in Kontakt. Ich gebe einen Fragebogen für die Lehrer aus, weil ich ein Feedback nach der Zeit bei uns bekommen möchte und die Entwicklung der Schüler weiterverfolge. Häufig wünschen sich die Lehrer mehr Offenheit bezüglich der Diagnose, um die Probleme der Schüler besser einordnen zu können. Doch das ist für manche Eltern schwierig.

Sie haben in Frankfurt Sonderpädagogik studiert, waren an verschiedenen Schulen als Lehrerin tätig. Wie war Ihre erste Zeit an der Paula-Fürst-Schule, als Sie die Stelle der Schulleiterin 2008 antraten?

Es war fast alles anders, als ich es aus meinen vorherigen Arbeitsstellen kannte. Im ersten Jahr habe ich mich erst einmal für neue Räume eingesetzt, habe einen Förderverein gegründet. Wir waren zu Beginn noch in der Tagesklinik untergebracht, hatten ein winziges Lehrerzimmer und nur einen Unterrichtsraum, der nachmittags noch für andere Zwecke genutzt wurde. Man konnte nichts darin liegen lassen. Als gebürtige Hanauerin war sicherlich mein Vorteil, dass ich viele Kontakte habe und tatsächlich viel bewegen konnte. 2010 konnten wir die sehr schönen Räume hier im ehemaligen Landratsamt beziehen.

Fotos: Rolf K. Wegst



Welche Rolle spielt der Förderverein?

Eine sehr große. Fast unsere komplette Einrichtung wurde gespendet. Wir haben zwar nur 24 Mitglieder, aber die sind sehr engagiert.

Sie können gut organisieren, müssen viel kommunizieren und arbeiten inhaltlich mit den Kindern. Eine abwechslungsreiche, aber auch fordernde Tätigkeit. Belastet es Sie, wenn Sie teils sehr traurige Krankengeschichten begleiten? Schließlich verlaufen sie nicht alle so gut wie bei Raul.

Das ist richtig. Aber in dieser Arbeit kann ich viel bewegen, kann beeinflussen und sehe auch Ergebnisse. Das ist sehr schön. Zudem haben wir Lehrer alle vier Wochen Supervision im Team bei einer externen Supervisorin und ich bin in einer Gruppe von Schulleitern supervisorisch angedockt. Das hilft.

2014 hat der Landeswohlfahrtsverband Hessen die Trägerschaft für die Schule von der Stadt Hanau übernommen. Was hat sich für Sie verändert?

Zunächst einmal war es für mich komplizierter, denn in der Stadtverwaltung wusste ich genau, wen ich bei welchem Problem anrufen muss. Da ging vieles auf Zuruf. Beim LWV musste ich erst die Mitarbeiter kennen lernen, die uns aber auch schon hier besucht haben. Sie sind alle sehr hilfsbereit, das macht es dann doch leichter, als ich zunächst dachte.

Neben der Vitos Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie ist nun auch eine vollstationäre Klinik mit 42 Plätzen in Hanau geplant, um eine Versorgungslücke zu schließen. Was bedeutet das für die Paula-Fürst-Schule?

Paula-Fürst-Schule

Die Paula-Fürst-Schule betreut bis zu 20 Schüler, die in der Vitos Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie Hanau behandelt werden. Drei Lehrer und zwei von einem örtlichen Gymnasium abgeordnete Fachlehrer für Französisch und Englisch unterrichten die Kinder in allen Hauptfächern von der Grundschule über Haupt- und Realschule bis zum Abitur. Durchschnittlich bleiben die Kinder und Jugendlichen zwei bis drei Monate an der Paula-Fürst-Schule. Ziel ist es, den Kindern, trotz Erkrankung, schulisch den Anschluss zu ermöglichen oder Wissenslücken aufzufüllen, um wieder auf die Stammschule wechseln zu können. Die Schule wurde 2007 gegründet. Zuständig war zunächst die Stadt Hanau, bis der Landeswohlfahrtsverband Hessen am 1. April 2014 die Trägerschaft übernahm. Damit unterhält der LWV insgesamt sechs Schulen für kranke Kinder und Jugendliche.

Die Paula-Fürst-Schule ist nach einer jüdischen Pädagogin benannt, die nach der Reichspogromnacht viele Schülerinnen und Schüler aufnahm, die andernorts vertrieben worden waren. Paula Fürst wurde 1942 nach Minsk deportiert und ist vermutlich in einem Vernichtungslager gestorben.

● gu

Wir werden dann die Kinder und Jugendlichen der Tagesklinik und der stationären Klinik beschulen. Noch ist unklar, ob wir künftig einen oder zwei Schulstandorte haben werden. Derzeit werden noch Räumlichkeiten für die neue Klinik gesucht. So oder so, die höhere Schülerzahl wird einiges ändern. Mir ist es zum einen wichtig, fachlich gute Kollegen zu bekommen und auch die Ausstattung der Räume zu verbessern. Es werden sicherlich noch zwei, drei Jahre vergehen, bis es so weit ist, aber ich freue mich auf die Aufgabe.

● Das Interview führte Katja Gussmann.

KLANGERLEBNISSE, IRISH FOLK UND XX' MAS NYGHT

Matthias Keller als Ein-Mann-Big-Band präsentiert das Kulturzentrum (KuZ) Eichberg, eine Einrichtung von Vitos Rheingau, am **17. Oktober** um 20 Uhr. Der Sänger wartet mit einer Musik auf, die aus einer scheinbar unmöglich spielbaren Kombination von Rhythmen, Harmonien, Effekten und seiner Stimme besteht: eine verblüffende Choreographie für Augen und Ohren.



Die Band Goitse ist Newcomer des Jahres 2012 in Irland und gilt als stimmungsvolle Gruppe, die die Massen begeistert. Am **27. Oktober** ab 20 Uhr gastieren die fünf Musiker mit einer neuen Auffassung des traditionellen Irish Folk im KuZ Eichberg.

Zu einer weiteren „Praline für die Ohren“ lädt das KuZ am **14. November** ab 20 Uhr ein. Das Duo Peter Autschbach und Ralf Illenberger gibt Kostproben aus seinem neuen Album aus Arizona: eine spontane, harmonische und zugleich faszinierende Musik als neuartiges Klangerlebnis für Zuhörerinnen und Zuhörer.

Weihnachten auf andere musikalische Art präsentieren die Sängerinnen Nanni Byl, Annika Klar und Elke Diepenbeck am **4. Dezember** ab 20 Uhr. Gemeinsam mit ihren Bandkollegen Gulf Schmid (Gitarre), Rolf Breyer (Bass) und Ralf Göldner (Schlagzeug) sorgen sie für eine XX'mas-Nyght mit Engelsstimmen und Power.

● liw/ptr

Weitere Informationen und Programmhinweise unter www.kuz-eichberg.de

NEUE ADRESSE DER LWV-REGIONAL-VERWALTUNG WIESBADEN

Das Gebäude der Regionalverwaltung Wiesbaden des LWV Hessen wird saniert. Aus diesem Grund sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Mitte September für voraussichtlich zwei Jahre umgezogen.

Die neue Besucheradresse lautet:
Konrad-Adenauer-Ring 33, 65187 Wiesbaden.

Alle Telefonnummern und auch die Postadresse bleiben unverändert:

**LWV Hessen, Regionalverwaltung Wiesbaden
Postfach 3949, 65174 Wiesbaden
Telefon 0611 156 - 0, Fax 0611 156 - 349**

Die Regionalverwaltung in Darmstadt wird ebenfalls saniert. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind seit gut einem Jahr in der Gutenbergstraße 10 in Weiterstadt zu finden. Die Sanierungsmaßnahmen in Darmstadt laufen planmäßig und sollen im Sommer kommenden Jahres abgeschlossen sein.

● rvk

HORST MANN GEHT IN DEN RUHESTAND

Nach 29-jähriger Tätigkeit beim Landeswohlfahrtsverband geht Horst Mann Ende des Jahres in den Ruhestand. Seit 2003 ist er Leiter des Fachbereichs Recht und arbeitet bereits seit 1986 für den LWV. Horst Mann ist 65 Jahre alt, verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne sowie zwei Enkelkinder.

Nach einer Ausbildung zum Industriekaufmann und verschiedenen beruflichen Stationen, u.a. bei den Stadtwerken Bad Hersfeld und dem ehemaligen Bundesgrenzschutz, entschied er sich für ein Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen. Dort studierte er von 1978 bis 1983 und kam nach anschließendem Referendariat in Kassel direkt zum LWV. Damals gab es viele Jobangebote, doch der Jurist entschied sich für den LWV. Er war sich schon damals sicher, dass die Arbeit für den Verband seinen Vorstellungen und Neigungen entspricht. Diese Annahme hat sich bis heute bestätigt.

Als Leiter des Fachbereichs Recht ist er zuständig für die rechtliche Beratung der Dienststellen, der Förderschulen, der Stiftungsforsten und der Eigengesellschaften des LWV (Vitos) auf den Rechtsgebieten Zivilrecht, Arbeits- und Sozialrecht, öffentliches Recht und Strafrecht. Auch die prozessuale Vertretung des LWV und der Eigengesellschaften gehört zu seinen Aufgaben.

Besonders spannend in seiner Zeit beim LWV war für Horst Mann die Umwandlung der Eigenbetriebe des LWV, d.h. die Gründung der Vitos Gesellschaften und des Vitos Konzerns 2008. Die größte Freude an seiner Arbeit bereitet ihm der Kontakt und die Zusammenarbeit mit engagierten Kolleginnen und Kollegen. Er betont, dass die Kooperation sehr gut ist und Probleme gemeinschaftlich gelöst werden.

„Arbeit bedeutet einen ständigen Lernprozess. Ich werde bis zum 31.12.2015 lernen und darüber hinaus“, sagt er lächelnd. Das liegt vor allem daran, dass bei der Arbeit immer wieder Fragen aus neuen Rechtsgebieten auftauchen, z.B. aus dem Bereich Internet.

Fragt man Horst Mann nach seinen Plänen für den Ruhestand, wird schnell deutlich, dass bei ihm mit Sicherheit keine Langeweile aufkommen wird. In der neu gewonnenen Freizeit wird er seine sportlichen Aktivitäten, gemeinsam mit seiner Frau, weiter ausbauen. Auch die Enkelkinder werden sich über die zusätzliche Zeit mit ihrem Opa freuen. Und wenn Horst Mann mal Ruhe sucht, gibt es da ja noch den Strandkorb im Garten.

● tba/rvk

Der Leitende Verwaltungsdirektor Helmut Siebert bei der Urkundenübergabe an Ute Jost.





ABGELEGTE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

Laufbahnprüfung für den gehobenen Dienst in der allgemeinen Verwaltung Bachelor of Arts Allgemeine Verwaltung

Hauptverwaltung Kassel

Corinna Bigge, Ksenia Mirkin, Thu Ha Nguyen, Yvette Schwanengel, Tim Schwanengel

Regionalverwaltung Darmstadt

Jessica Menger, Luisa Pfeffermann, Carsten Schmidt, Sebastian Schöppl

Regionalverwaltung Wiesbaden

Gitte Gesner, Marina Schneider

Abschlussprüfung im Ausbildungsberuf Fachangestellte/r für Bürokommunikation

Hauptverwaltung Kassel

Lukas Netzker

Vorbereitungslehrgang auf die Fortbildungsprüfung Verwaltungsfachwirt/in

Hauptverwaltung Kassel

Gloria Alheid, Claudia Dechant, Elena Lotzgeselle, Laura Weifenbach

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

1.8.2015 Yvonne Feuring
Amtsinspektorin, Fachbereich 202

1.8.2015 Anika Müller
Beschäftigte, Fachbereich 106

1.8.2015 Birgit Obach
Beschäftigte, Fachbereich 207

1.8.2015 Birsen Orhan
Beschäftigte, Fachbereich 103

5.8.2015 Susanne Stössel
Amtsinspektorin, Fachbereich 106

Regionalverwaltung Darmstadt

1.8.2015 Susanne Siebert
Beschäftigte, Fachbereich 206

1.9.2015 Edgar Bründl
Beschäftigter, Fachbereich 207

Hermann-Schafft-Schule, Homberg/Efze

7.9.2015 Erika Kaiser
Beschäftigte

Freiherr-von-Schütz-Schule, Bad Camberg

12.7.2015 Annette Filusch
Beschäftigte

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

1.8.2015 Monika Kath
Beschäftigte

15.8.2015 Karlheinz Grosser
Beschäftigter

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

2.6.2015 Werner Mörlner
Beschäftigter

Stiftungsforsten Kloster Haina

16.7.2015 Rolf Siegfried
Beschäftigter

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Hauptverwaltung Kassel

1.9.2015 Silvia Schumacher
Beschäftigte, Fachbereich 103

Freiherr-von-Schütz-Schule, Bad Camberg

1.8.2015 Heidrun Eichert,
Beschäftigte

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

1.8.2015 Wolfgang Schmidt
Beschäftigter

Vitos Gießen-Marburg gGmbH, Gießen

1.9.2015 Albrecht Arnold
Oberinspektor

Vitos Kalmenhof gGmbH, Idstein

1.9.2015 Ute Jost
Verwaltungsoberrätin

NACH MEHR ALS 10 DIENST- JAHREN AUSGESCHIEDEN

Regionalverwaltung Wiesbaden

28.2.2015 Andreas Hansetz
Oberinspektor, Fachbereich 207

IM RUHESTAND/IN RENTE

Hauptverwaltung Kassel

30.6.2015 Josef Reddemann
Beschäftigter, Fachbereich 103

1.9.2015 Ute Meyer
Amtsfrau, Fachbereich 207

Regionalverwaltung Wiesbaden

31.7.2015 Gerhard Lippert
Beschäftigter, Fachbereich 202

Johann-Peter-Schäfer-Schule, Friedberg

30.6.2015 Birgitt Albach
Beschäftigte

31.7.2015 Claudia Bork
Beschäftigte

30.9.2015 Erika Goll
Beschäftigte

Johannes-Vatter-Schule, Friedberg

30.6.2015 Liane Petermann
Beschäftigte

NEUE NAMEN - NEUE POSITIONEN

Regionalverwaltung Wiesbaden

25.6.2015 Romy Heppner
Stellv. Regionalmanagerin 207.7

12.8.2015 Tanja Multhaup
Stellv. Regionalmanagerin 204.7

UTE JOST FEIERTE 40. DIENSTJUBILÄUM

Die kaufmännische Leiterin bei Vitos Kalmenhof, Ute Jost, feierte am 1. September ihr 40. Dienstjubiläum. Während eines feierlichen Empfangs würdigten Kolleginnen und Kollegen sowie langjährige Wegbegleiter die Karriere von Ute Jost. LWV-Dezernent Helmut Siebert ließ ihre beruflichen Stationen Revue passieren. Vitos Kalmenhof-Geschäftsführerin Edeltraud Krämer hob besonders ihr stets offenes Ohr und ihr ausgeglichenes Wesen hervor.

Ihre Ausbildung begann Ute Jost 1975 im Psychiatrischen Krankenhaus Hadamar. Sie wechselte bald in die Regionalverwaltung Wiesbaden.

1987 startete Ute Jost schließlich als stellvertretende Verwaltungsleiterin im Sozialpädagogischen Zentrum Kalmenhof. Auch nach der Gründung der gemeinnützigen Gesellschaft Kalmenhof blieb Ute Jost Beamtin des LWV.

● Angelika Birle

NANOTYRANNUS / PROTOCERATOPS (hi.)

Julia Krause-Harder

Versch. Materialien 2013/2015

Atelier Goldstein der Lebenshilfe
Frankfurt am Main



Foto: Rolf K. Wegst

Der Landeswohlfahrtsverband Hessen ist ein Zusammenschluss der Landkreise und kreisfreien Städte, dem soziale Aufgaben übertragen wurden.

LWVHessen 

- Er unterstützt behinderte, psychisch kranke und sozial benachteiligte Menschen in ihrem Alltag und im Beruf.
- Er betreut Kriegsbeschädigte, deren Angehörige und Hinterbliebene.
- Er ist Träger von Förderschulen und Frühförderstellen.
- Er ist Alleingesellschafter der Vitos GmbH, die einen wesentlichen Teil der psychiatrischen Versorgung in Hessen sicherstellt.

www.lwv-hessen.de